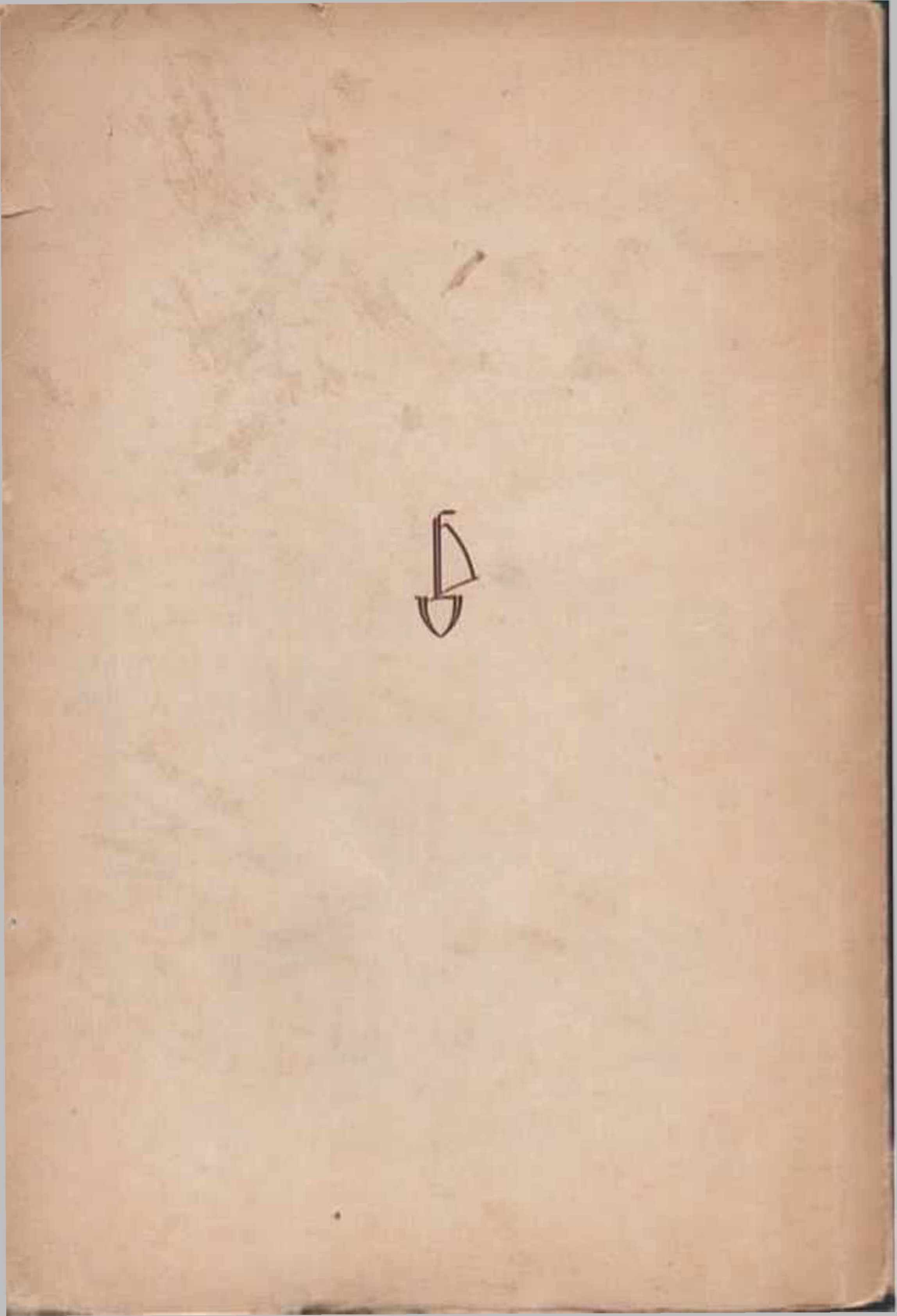
Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

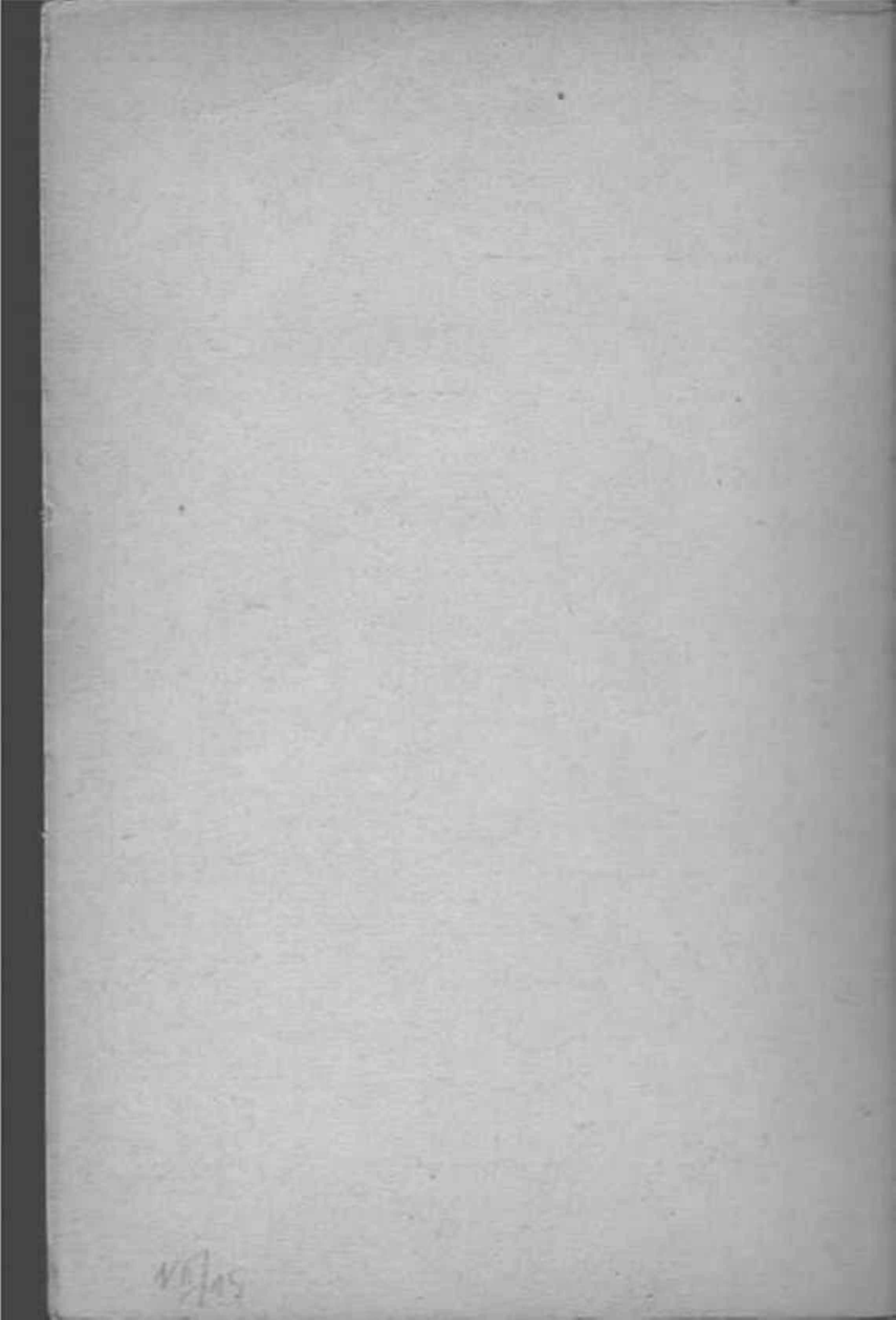
Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft

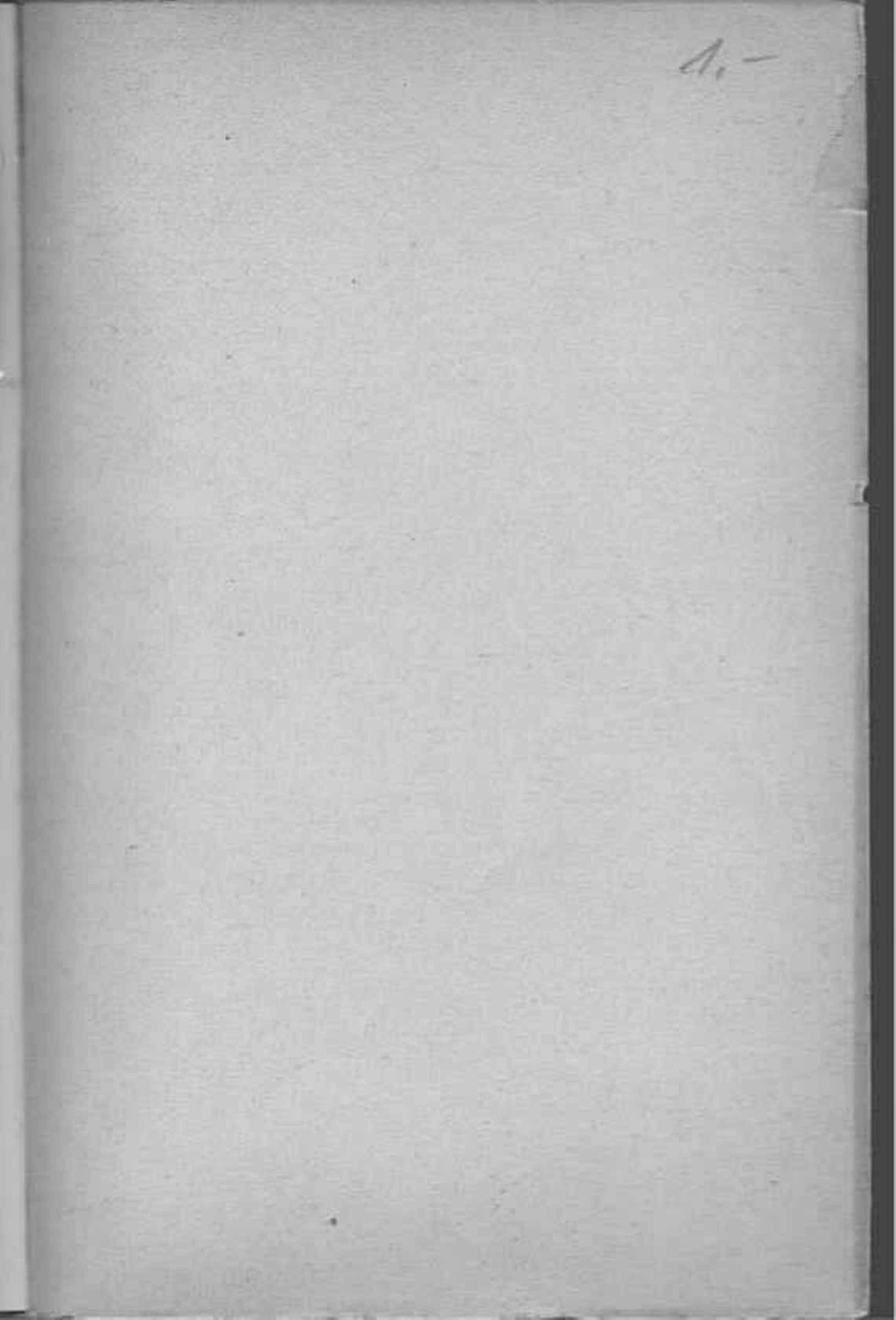
Heidelberger Reden von

REICHSMINISTER RUST UND PROFESSOR ERNST KRIECK

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT







Schriften des Reichsinstituts für Geschichte
des neuen Deutschlands

Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft

Heidelberger Reden

von

Reichsminister Rust

und

Prof. Ernst Krieck



Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg

Gedruckt in der Hanseatischen Verlagsanstalt A.-G., Hamburg 36 und Wandsbek

Vorwort

Die besondere Bedeutung der vorliegenden Schrift liegt in den Persönlichkeiten der Redner ebenso begründet wie in dem Anlaß der Reden. Der verantwortliche Leiter der deutschen Wissenschaftspolitik und einer der bahnbrechenden Denker der neuen deutschen Wissenschaftslehre haben vor dem zum Heidelberger Universitätsjubiläum versammelten Forum der internationalen Gelehrtenwelt das Verhältnis des nationalsozialistischen Deutschlands zur Wissenschaft in Ausführungen beleuchtet, die im Inland wie im Ausland mit Recht als programmatisch empfunden wurden.

Es hat seinen guten Sinn, wenn diese beiden Reden nunmehr in der Reihe der „Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands" der deutschen und der europäischen Öffentlichkeit als dauernder geistiger Besitz übergeben werden.

Das „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands" ist die erste wissenschaftliche Körperschaft Deutschlands, die unmittelbar aus der neuen, von der nationalsozialistischen Revolution belebten Wissenschaftsgesinnung heraus entstand und nach ihrem geistigen Gesetz vorwärtsschreitet.

„Die nationalsozialistische Staatsführung", so erklärte der Reichswissenschaftsminister in seiner Rede,

„weiß sich frei von dem Irrtum, daß die neue Blüte der Wissenschaft durch organisatorische Maßnahmen bewirkt werden könne. Dies ist so wenig möglich, wie auf diese Weise die Hochschulkrise überwunden werden konnte. Eine wirkliche Wandlung des wissenschaftlichen Lebens kann auch nach unserer Überzeugung nur von der Idee der Wissenschaft herkommen. Ihre Begründung geht wesensmäßig allen Reformen der Universität voran."

Auf diese Erkenntnis ist die gesamte Arbeit des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands" gegründet. Einst, in den Jahren zwischen 1928 und 1932, haben wir, mitkämpfend, den Kampf der jungen nationalsozialistischen Studentenbataillone um die deutschen Hochschulen erlebt. Wir sahen, wie der stürmende Elan dieser Bataillone im raschen Anlauf die akademische Jugend zu gewinnen schien. Dann, nach 1933, zeigte es sich, daß dieser stürmende Elan allein nicht ausreichte, um der nunmehr regierenden nationalsozialistischen Idee die geistige Macht über die Hochschulen zu sichern; es zeigte sich, daß noch viel weniger die äußere Organisation allein zu dieser Sicherung imstande war. Die Folgerung, die wir aus diesem Erleben zogen, war die: Dem Kampf um Deutschlands hohe Schulen erst die Waffen zu schaffen, die neben dem glühenden Elan der Kampfzeit und neben dem notwendigen Maß von Organisation jetzt siegentscheidend sein mußten. Diese Waffen aber sind: die geistige Begründung unserer Wissenschaftsidee und

die geistige **Leistung**, die die Fruchtbarkeit einer Wissenschaftsidee erweist.

Werden kurzsichtige „Praktiker“ einwerfen, daß dies doch „nur Theorie“ sei? Sie würden nur beweisen, daß sie nichts von dem Schlachtfeld kennen, von dem wir sprechen. Wer **führen** will, muß **stark** sein. Die Erscheinungsformen der Stärke aber sind verschieden **je nach dem Schlachtfeld**, auf dem ein Führungsanspruch durchgefochten wird. Wer Führer sein will in der Welt der Wissenschaft und der hohen Schulen, muß stark sein **in wissenschaftlicher Rüstung**. Dies ist die **sehr praktische** Voraussetzung des Erfolges.

Diesem wissenschaftlichen Willen des neuen Deutschlands haben die beiden Heidelberger Reden **zum ersten Mal im Angesicht der ganzen Welt** Worte verliehen.

Der geistige Rang und der sittliche Ernst dieser Programmreden wird von keinem Beurteiler verkannt werden können, der sich ehrlich um das Verständnis des nationalsozialistischen Deutschlands bemüht. Als geschichtliches Dokument der nationalsozialistischen Kulturpolitik unterbreiten wir sie der deutschen und europäischen Diskussion.

Berlin, den 29. Juli 1936.

Walter Frank

Nationalsozialismus und Wissenschaft

Rede des Reichsministers Rust beim Festakt in Heidelberg

Vom Führer und von der Deutschen Reichsregierung, sowie von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei überbringe ich der ältesten deutschen Reichsuniversität zum 550jährigen Bestehen unsere herzlichsten Wünsche für eine Zukunft dieser stolzen Hochschule, würdig ihrer großen Vergangenheit. Ich verbinde mit diesem Wunsche, der zugleich ein Bekenntnis des neuen Deutschlands zum Geiste echter Wissenschaft bedeuten soll, den Ausdruck der Freude, daß die Teilnahme der Hochschulen aus der ganzen Welt Zeugnis davon ablegt, daß heute wie vor 550 Jahren die Forscher und Hochschullehrer ungetrennt durch die Schranken der Staaten und Völker sich durch gleiches Ringen und durch die Erhabenheit ihrer Aufgabe miteinander verbunden fühlen. Wir sehen in dieser Verbundenheit ein einzigartig hohes Gut auch heute, wenn auch die einheitlichen Grundlagen der Wissenschaft des Jahres 1386, die mit der Geschlossenheit des christlichen ordo für das Abendland damals noch gegeben waren, inzwischen zerfallen sind. Sie wurden nicht nur einmal durchbrochen. Heidelberg selbst wurde Universität des Calvinismus und ist damit ein Beispiel,

wie die Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts auch für die einheitliche Grundlage der mittelalterlichen Wissenschaft das Ende bedeutet. Aus der abendländischen Wissenschaft selbst heraus sind die Grundlagen wiederholt verändert, und gerade gegenwärtig steht die deutsche Hochschule, getroffen von der großen inneren Umgestaltung des deutschen Volkes, im revolutionären Umbruch.

Das Fundament des Nationalsozialismus ist die Gewißheit, daß alle geistigen Bewegungen ebenso wie politische Gründungen nur insoweit auf dauernden Bestand rechnen dürfen, als sie sich auf ein in ihrer Grundrichtung ihnen entsprechendes Menschentum als Träger stützen können. Die Überwindung marxistischen Klassendenkens und der ihm wesensverwandten politischen Erscheinungen auf der anderen Seite, die Rückführung des deutschen Volkes aus einer Zersplitterung, der es durch Hingabe an ein bis zur völligen Auflösung gesteigertes Parteiwesen rettungslos verfallen schien, war nur möglich, weil eine genügend einheitliche völkische Substanz vorhanden war. Die deutsche Geschlossenheit entstand durch Aktivierung dieser völkischen Substanz zunächst zur Schaffung eines einheitlichen politischen Willens, der Voraussetzung eines Führerstaates. Der Durchbruch der eigenen Art durch einen unserem Wesen nicht gemäßen Geist hindurch konnte jedoch unmöglich auf den engeren politisch-staatlichen Bezirk begrenzt bleiben. Die Übernahme des politischen Regiments bedeutete darum auch nicht das Ende des Kampfes, sondern die Grundlage für die Neugestaltung aller Bezirke des völkischen

Lebens aus den lebendigen Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung. So konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Stätten der Wissenschaft hineingerissen wurden in den Sturm der deutschen Revolution, ja, daß die Wissenschaft selbst in Bewegung geriet und angesichts des geistigen Umbruchs nach dem Grund und der Rechtfertigung ihres Tuns zu fragen begann. Dem Außenstehenden weithin verborgen, vollzieht sich seit dem Jahre der Wende an den hohen Schulen Deutschlands ein Aufbau der einzelnen Wissenschaften aus den befruchtenden Antrieben der neuen Weltanschauung und der neuen völkischen Wirklichkeit, die mit einem Schlage den Zustand des Auseinanderfalls der Wissenschaft in eine Unzahl vereinzelter beziehungsloser Fächer beseitigte und ihr wieder eine lebendige, innerlich verpflichtende Mitte gab.

Diese Bemühungen der Wissenschaft jedoch, sich vom Strom der neuen Bewegung befruchten zu lassen und ihre Fragen aus der neuen Sicht zu stellen und zu lösen, erregten die Aufmersamkeit des Betrachters zunächst weniger, als vielmehr gewisse politische Maßnahmen des Staates, die im Vollzug der nationalsozialistischen Revolution auch an den Hochschulen notwendig wurden. Sie haben uns den Vorwurf eingetragen, wir seien unduldsam gegenüber dem freien Geist der Wissenschaft und vertrieben den namhaften Forscher vom Katheder, der es wage, seine eigene Meinung zu vertreten und nicht die der politischen Führung. Nicht nur aus dem Munde des Freundes deutscher Kultur vernehmen wir die Besorgnis, daß

der Nationalsozialismus die Wissenschaft zur Magd der politischen Gewalt erniedrige, daß er sie ihrer Freiheit und Unabhängigkeit beraube, die sie sich in den geistigen Kämpfen der Vergangenheit schwer genug errungen habe. Deutschland, das so viele kühne Bahnbrecher der Wissenschaft hervorgebracht habe, laufe Gefahr, seinen Namen als Hort des freien Geistes zu verlieren.

Der nationalsozialistische Staat braucht sich wegen keiner seiner Maßnahmen zu verteidigen. Was er tat, tat er aus dem Urrecht der Nation auf die Gestaltung seines Lebens nach dem eigenen Gesetz. Und wir selbst wissen, daß die Zukunft zeigen wird, wie unbegründet die Befürchtungen um das Schicksal der freien Forschung in Deutschland sind. Und doch scheint jetzt die Stunde gekommen, einmal offen vor den Freunden des deutschen Geistes über den Sinn dieser Vorgänge zu sprechen, die ihre Besorgnisse hervorriefen, damit es klar werde, daß auch zwar diese Vorgänge aus der tragenden Idee der nationalsozialistischen Bewegung verstanden werden müssen, daß damit aber noch nicht die Antwort auf die Frage gegeben ist: Wie steht der Nationalsozialismus zur Wissenschaft?

Die nationalsozialistische Bewegung hat sich vor der Geschichte die Aufgabe gestellt, dem in sich zerklüfteten und an seiner Zukunft verzweifelnden deutschen Volk den Glauben an seine Substanz wieder zu geben und eine neue Einheit der Nation aus den lebendigen Kräften des Volkes zu gestalten. Zu groß war diese Aufgabe, als daß der Nationalsozialismus nach Erringung der Macht durch

eine falsche Duldsamkeit gegenüber dem Feind des deutschen Selbstvertrauens sein Werk hätte gefährden dürfen. So hat er den unbelehrbaren Feind des deutschen Wiederaufstiegs, den marxistischen Leugner des nationalen Prinzips von allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens entfernt und ihm so die Möglichkeit genommen, seine politischen Ideen zu verwirklichen. Wenn er dabei vor den Toren der Universität nicht haltmachen konnte, so nur darum, weil auch hier Vertreter jenes Regiments saßen, das wir soeben gestürzt hatten. Wir haben sie nicht entfernt als Vertreter der Wissenschaft, sondern als Parteigänger einer politischen Lehre, die den Umsturz aller Ordnungen auf ihre Fahne geschrieben hatte. Und wir mußten hier um so entschlossener zugreifen, als ihnen die herrschende Ideologie einer wertfreien und voraussetzungslosen Wissenschaft ein willkommener Schutz für die Fortführung ihrer Pläne zu sein schien. Nicht wir haben uns an der Würde der freien Wissenschaft vergangen, wenn wir dem politischen Gegner auch dort entgegentraten, wo er sich in den Mantel der geistigen Autorität hüllte. Wir haben ihn ausgeschieden, nicht weil er für die Freiheit der Wissenschaft eintrat, sondern weil er ihren Namen mißbrauchte. Nichts gibt ihm das Recht, sich als ihren Märtyrer zu bezeichnen, sobald sich auch an ihm das Gesetz des politischen Kampfes erfüllt.

Aber es gab noch eine zweite Kategorie von Vertretern der Wissenschaft, die auch vom Grundgesetz des neuen Staates betroffen wurde. Es waren diejenigen, die uns

nach Blut und Artung nicht zugehören, und denen darum die Fähigkeit abgeht, aus deutschem Geist die Wissenschaft zu gestalten. Es wird im Folgenden deutlich werden, warum wir ihnen das Recht absprechen mußten, an den Stätten der wissenschaftlichen Erziehung zu wirken und mit Platon zu fordern, daß nur Echtbürger und keine Mischlinge philosophieren dürfen.

Nun wird man vielleicht zugeben, daß diese Maßnahmen auf der rein politischen Ebene liegen und also keinen Schluß auf die Haltung des Nationalsozialismus zur Wissenschaft zulassen. Aber die Lehre des Nationalsozialismus selbst, wird man sagen, stellt ja die Grundlage aller Wissenschaft, ihre Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit, ihre Objektivität und Autonomie in Frage.

Diese Behauptungen rühren in der Tat an den Kern des Problems. Sie weisen auf einen wirklichen Sachverhalt hin, wenn dieser selbst auch noch nicht begriffen wird.

Den Nationalsozialismus trifft der Vorwurf der Wissenschaftsfeindlichkeit dann mit Recht, wenn Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit tatsächlich Wesensmerkmale der Wissenschaft sind. Wir bestreiten das. Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß Wissenschaft ohne Voraussetzungen und ohne wertmäßige Grundlagen überhaupt nicht möglich ist. Alle großen wissenschaftlichen Systeme der Vergangenheit waren getragen von einem bestimmten Glauben an den Sinn der Welt und die Bestimmung des Menschen in ihr, und selbst die sogenannte wertfreie

Wissenschaft des positivistischen und liberalistischen Zeitalters ging aus von dem Glauben an einen ewigen Fortschritt der Wissenschaft als eines Organs des Fortschritts der Menschheit. Und der Mensch selbst wurde verstanden als ein von seiner Welt unabhängiges, ihr frei gegenüberstehendes Wesen, das im theoretischen Erkennen sich der Wirklichkeit bemächtige. Nur unter der Voraussetzung dieses Menschenbildes konnte der Gedanke einer voraussetzungslosen Wissenschaft entstehen. Nur für diese Philosophie war es möglich, Erkenntnis zu definieren als ein passives Hinnehmen von Inhalten, die, untereinander wertmäßig nicht verschieden, sich alle in gleicher Weise dem Erkennen darbieten. Das Ergebnis aber war die völlige Standpunkt- und Richtungslosigkeit des Forschers, für den es im wesentlichen gleichgültig war, ob er sich mit dem Nächsten oder dem Fernsten, dem Größten oder dem Kleinsten beschäftigte.

Gegen diese Lehre vom abstrakten theoretischen Subjekt, gegen diese Zerreißung des wirklichen Lebens stellt der Nationalsozialismus seine Einsicht, daß der Mensch auch als Erkennender Glied einer natürlichen und geschichtlichen Ordnung bleibt und niemand eine Wirklichkeit zu erkennen vermag, zu der er nicht in einer inneren Bindung steht. Der Mensch ist nicht ein selbständiger, gleichsam freischwebender Intellekt, der unabhängig der Wirklichkeit als einer Vielfalt einzelner Inhalte gegenübertritt, sondern der Mensch ist ein aktives Wesen, das in seiner Ganzheit, also auch in seinen einzelnen Tätigkeiten ur-

sprünglich verbunden ist mit seiner Welt und durch sie bestimmt. Es leben nicht alle Menschen in derselben Wirklichkeit, und unsere Erkenntnis trägt die Züge der Wirklichkeit, in der wir leben. Der erkennende Mensch lebt nicht auf einer Insel der seligen Kontemplation, sondern er lebt, indem er erkennt, mitten im Geschehen selbst. Es ist also nicht so, daß — was ja auch die Anhänger des alten Wissenschaftsideals einräumen würden — reine Erkenntnis nur darum nicht möglich ist, weil sie immer getrübt wird durch die Besonderheiten und subjektiven Interessen des einzelnen Forschers, daß wir uns also mit der Gebundenheit des Menschen als einer Unvollkommenheit abzufinden hätten, ohne jedoch darum die reine Erkenntnis als anzustrebendes Ideal aufzugeben. Die Bindung des Menschen an das Ganze seiner Wirklichkeit, an die Gemeinschaft des Blutes und der Geschichte ist nichts dem Menschen Zufälliges, etwas, wovon er sich befreien soll, sondern es ist unser Schicksal, zu dem wir uns demütig und stolz zugleich bekennen. Alle unsere Leistungen tragen den Stempel dieser Bindungen. Das Erkennen selbst wird erst durch sie und durch die Leidenschaft der Anteilnahme an den Gegenständen der Erkenntnis möglich. Dies ahnte wohl schon Schelling, wenn er den Anhängern des Aufklärungsgedankens zurief: „Ihr bedachtet nicht, daß in Sachen der Wissenschaft, der Religion und Kunst, so wenig als in weltlichen Geschäften je ohne überwiegende Naturkraft etwas Großes vollbracht wurde, und daß die erhabensten Äußerungen der Seele ohne eine kräftige Sinnlichkeit tot und unwirksam für die Welt

sind." Wir glauben, daß wir dieser Erkenntnis auf den Grund gegangen sind und damit eine Idee gewonnen haben, die erst wieder eine Einheit der Wissenschaft ermöglicht.

Was befähigt uns, um nur ein Beispiel zu nennen, heute ein neues, lebendiges Verhältnis zur Wirklichkeit der griechischen Polis zu gewinnen? Warum genügt uns nicht mehr die Vorstellung vom griechischen Menschen als der höchsten geschichtlichen Verkörperung des reinen Menschentums? Etwa weil der Fortschritt der Wissenschaft uns neue Einsichten eröffnet hat?

Indem die deutsche Jugend sich losriß von der Überfremdung einer ihr nicht gemäßen Kultur, indem sie zurückkehrte zu einem Leben der männlichen Zucht und der Opferbereitschaft des einzelnen für die Gemeinschaft, tat sich ihr der Blick auf für die tiefen Gemeinsamkeiten, die sie über Jahrtausende hinweg mit der heroischen Jugend von Sparta verbindet. Die einfachen Lebensformen, die unsere Jugend sich heute selbst gestaltet, sind nicht erwachsen aus Nachahmung eines vorher verstandesmäßig erfaßten griechischen Vorbildes, sondern umgekehrt: Der geheimnisvolle Strom artverwandten Blutes, durch Jahrhunderte verschüttet, bricht plötzlich wieder auf, und mit einem Male erkennen wir die verwandten Züge im Antlitz des griechischen Menschen, die mit den Begriffen der edlen Einfalt und stillen Größe, mit denen sich das Griechenbild eines ganzen Jahrhunderts begnügte, keineswegs erschöpft sind. Wir empfinden plötzlich eine tiefe Vertrautheit mit dem Volk von Hellas. Das Bild des

griechischen Jünglings wird auf die Erde herabgeholt, ohne darum an Erhabenheit zu verlieren. Die lebendigen Grundwerte, nach denen die deutsche Jugend ihr Leben zu gestalten beginnt, erscheinen uns hier in einer geschichtlichen Gestalt.

Und ebenso wie das alte Hellas, so ist uns heute auch die eigene Vergangenheit nahegerückt. Das Erlebnis der eigenen Gegenwart verleiht uns den Blick, mit dem wir den Boden unseres Landes nach den Kulturen unserer Vorfahren durchforschen.

Aber haben wir nicht doch die Wissenschaft selbst geleugnet, wenn wir einen durch Blut und Geschichte gebundenen Menschen zum Subjekt des Erkennens machen und damit zum Herrn setzen über Fragen, die doch nur im Bereich der Wissenschaft selbst gestellt und beantwortet werden? Steht und fällt nicht die Wissenschaft mit ihrer Objektivität?

Auch der Nationalsozialismus bekennt sich zu einer *rechtverstandenen* Objektivität. Was er bekämpft, ist die zum Grundsatz erhobene *Weltanschauungslosigkeit*, *die Verwechselung von Objektivität mit jener Haltung des Allesverstehens*, *welche die Kraft der Entscheidung lähmt und auch den unwürdigsten Zustand der Welt rechtfertigt.* Für eine solche Objektivität freilich ist die Gebundenheit und der leidenschaftliche Einsatz des Forschers gleichbedeutend mit dem Sündenfall der *Wissenschaft*. Wir bestreiten nicht, daß wir mit einer solchen Objektivität nichts zu tun haben wollen. Nicht darum, weil sie uns nicht behagt,

sondern weil wir sie als eine, allerdings gefährliche, Illusion erkannt haben.

Indem wir uns von einem falschen Begriff der Objektivität freimachen, begreifen wir zugleich die *wahre* Objektivität als Wesensmerkmal aller Erkenntnis. Denn wenn wir verkünden, daß Wissenschaft als System nur möglich ist auf dem Boden einer lebendigen Weltanschauung, so bezeichnen wir damit nur ihre unabdingbare Voraussetzung, nicht ihr eigentümliches Wesen. Wenn wir feststellen, daß die Wissenschaft mit dem Leben verbunden ist und der Forscher auch im Erkenntnisakt sich als Glied seines Volkes erweist, so *ersetzen* wir doch nicht die Wissenschaft durch das Bekenntnis der Weltanschauung. Weltanschauung ist uns der fruchtbare *Mutterboden*, aus dem alle Schöpfungen des menschlichen Geistes erwachsen. Alles Große und Erhabene ist aus ihr entstanden. Ohne Weltanschauung wäre der deutsche Staat von 1933 nicht geworden. Sie hat eine Menschenmenge zum Volk gebildet, sie beflügelt die Gedanken des Staatsmannes und macht allein die große Kunst und Dichtung möglich. So durchblutet sie auch das Leben einer neuen Wissenschaft, aber sie *ersetzt* darum nicht die Wissenschaft, so wenig sie die anderen Formen des menschlichen Geistes *beseitigt*. Die Freiheit und Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis liegt in der eigentümlichen Weise, in der sie der Wirklichkeit auf den Grund geht.

Unsere Einsicht in die Volksgebundenheit der Wissenschaft ist die Feststellung einer *Tatsache*, nicht eine *Forderung*, die wir von außen an sie heranbringen. Wir

2*

verdrängen nicht das Gesetz der Wissenschaft durch das Gesetz der Politik. Gewiß stellen wir auch Forderungen an den Träger der Wissenschaft selbst. Er soll sich auch als Forscher der Verantwortung gegenüber seinem Volke bewußt bleiben; aber das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die von jedem anderen Glied dieses Volkes in gleicher Weise gilt. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, um der Wissenschaft Vorschriften zu machen und sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben, sondern er hat ihr eine neue Grundlage gegeben, aus der sie gerade die Kraft ihrer Selbstgewißheit schöpfen kann. Der Streit um Freiheit oder Gebundenheit der Wissenschaft ist müßig, da er gar nicht um einen wirklichen Gegensatz geführt wird. Die Wissenschaft ist sowohl frei wie gebunden, sie ist gebunden in der Substanz an etwas, was nicht selbst Wissenschaft ist, aber sie ist frei in der Form ihrer Begegnung mit der Wirklichkeit.

Man verkennt die Tiefe der geistigen Revolution, die der Nationalsozialismus hervorrief, wenn man meint, daß er lediglich aus seinen praktischen Bedürfnissen der Wissenschaft neue Aufgaben stelle. Gewiß scheut der nationalsozialistische Staat auch nicht davor zurück, die Wissenschaft zur Lösung seiner Probleme mit heranzuziehen. Das Entscheidende auf diesem Gebiete liegt aber nicht in diesen technischen Zwecksetzungen, sondern darin, daß der Nationalsozialismus mit seiner Schau des Menschen nicht nur befruchtend auf die einzelnen Disziplinen wirkt, nicht nur einer neuen Auffassung vom Recht,

einem neuen Selbstverständnis des Arztes bahnbricht usw., sondern daß er der Wissenschaft den verlorenen Einheitspunkt wiedergibt, von dem aus sie in Freiheit ihr neues Gebäude errichten kann.

Wir verlangen nicht vom Gelehrten, daß er die Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates verherrliche. Wir sehen allerdings auch nicht seine Aufgabe darin, als Richter über die politische Tat ihr nachträglich die wissenschaftliche Weihe und Rechtfertigung zu geben, von einer Grundlage aus, die nicht die des politischen Handelns ist. Wir lehnen eine verordnete Wissenschaft ab, aber wir dulden auch nicht den politisierenden Gelehrten. Wir wissen, daß wir den wieder auf einem Lebensgrund stehenden Wissenschaften den Weg freigeben können, daß sie von selbst die rechte Bahn gehen werden, wenn sie ihren Aufgabenkreis nicht überschreiten, wenn sie in Treue zur Wahrheit und mit unbestechlichem Blick für das, was wirklich ist, ihres Amtes walten.

Daraus wird wohl deutlich, daß der Nationalsozialismus nicht die wahre Objektivität der Wissenschaft angreift, daß er vielmehr in ihr gerade die Bedingung ihres Eigenlebens erblickt. Der Nationalsozialismus ist so felsenfest von der Richtigkeit seiner elementaren Entdeckungen für alle Gebiete des geistigen Lebens überzeugt, daß er es nicht nötig hat, die Wissenschaft zu reglementieren. Wir denken nicht daran, der Wissenschaft ihre Resultate vorzuschreiben, weil dies das Ende der Wissenschaft bedeuten würde, aber wir wissen andererseits auch, daß darum doch nie ein wirklicher Gegensatz zwischen der

Wissenschaft und den Zielsetzungen des nationalsozialistischen Staates entstehen kann, weil diese aus der praktischen Erkenntnis der natürlichen Gesetze der Natur und Geschichte aufgebaut sind.

Die nationalsozialistische Staatsführung hat seit dem Jahre 1933 durch eine Reihe institutioneller Maßnahmen an den Hochschulen Veraltetes und Überständiges beseitigt und neuen Entwicklungen Raum gegeben, aber sie weiß sich frei von dem Irrtum, daß die neue Blüte der Wissenschaft durch organisatorische Maßnahmen bewirkt werden könne. Dies ist so wenig möglich, wie auf diese Weise die Hochschulkrise überwunden werden konnte. Eine wirkliche Wandlung des wissenschaftlichen Lebens kann auch nach unserer Überzeugung nur von der Idee der Wissenschaft herkommen. Ihre Begründung geht wesensmäßig allen Reformen der Universität voran. Die Reform der Wissenschaft kommt nicht aus ihren neuen Aufgaben oder neuen praktischen Leistungen, sondern aus ihrer Neubegründung in einer lebendigen Idee des Menschen.

Die alte Idee der Wissenschaft, gegründet auf dem Glauben an den Herrschaftsanspruch des abstrakten Intellekts, ist dahin. Die neue Wissenschaft unterscheidet sich zutiefst von einem Erkenntnisbegriff, der seine Würde in der Zeitlosigkeit seines Wahrheitsstrebens erblickte. Die wahre Autonomie und Freiheit der Wissenschaft liegt darin, geistiges Organ der im Volke lebendigen Kräfte und unseres geschichtlichen Schicksals zu sein und sie im Gehorsam gegenüber dem Gesetz der Wahrheit darzustellen.

Die Objektivität der Wissenschaft als Problem

Von Ernst Krieck

Der Herr Reichswissenschaftsminister hat in seinem Vortrag von seiner kulturpolitisch führenden und verantwortlichen Stellung her die Grundprobleme der Erneuerung der Wissenschaft als der Zentralaufgabe der künftigen deutschen Hochschule in einer Weise umrissen, die darum für uns verpflichtend ist, weil wir als Männer der Wissenschaft derselben Weltanschauung und derselben Aufgabe unterstehen wie die Staatsführung. Wir begegnen uns folgerichtig im selben Mittelpunkt, nämlich in der Frage nach einer neuen Sinngebung und Rechtfertigung der im Umbruch befindlichen Wissenschaft, und wir freuen uns dieser Begegnung, weil sie uns zeigt, daß von der Führung des nationalsozialistischen Staates die ungeheuren Möglichkeiten neuer Wissenschaftsgestaltung ergriffen und nicht nur für die künftige Hochschule, sondern für den gesamten Aufbau eines neuen Deutschlands zum Einsatz gebracht werden. Meine Ausführungen stellen die Antwort der deutschen Wissenschaft auf den Anruf des Herrn Ministers dar.

Ein Blick über Kulturkreise, Völker und Zeitalter belehrt unwiderlegbar, daß jene Gebilde, die wir unter

dem Gesamtbegriff „Wissenschaft" erfassen, nach Wesen und Sinn ebenso vielgestaltig, artverschieden und wandelbar sind, wie Leben und Gesittung der Völker in den Zeitaltern selbst. Auch die Beschränkung des Blickfeldes auf die von den Griechen zur Gegenwart verlaufende Kulturlinie zeigt im Gesamtproblem der Wissenschaft einen begrifflich schwer faßbaren Reichtum an Gestaltungen, Sinngebungen und Rechtfertigungen allerverschiedenster Art, so daß auch hier eine einheitliche Wesensbestimmung und Sinndeutung fast zur Unmöglichkeit wird. Es hat eben die Wissenschaft eines Zeitalters nicht das Recht, sich selbst zum absoluten Maßstab der Richtungen und Leistungen aller andern Völker und Zeitalter zu machen: wir lehnen einen wissenschaftlichen Absolutismus ebenso ab wie den verwandten politischen Imperialismus. *Jedes Volk muß in jedem Zeitalter sein Leben nach seinem Eigengesetz und jeweiligen Schicksal gestalten, und diesem Eigengesetz untersteht mit allen andern Lebensgebieten auch die Wissenschaft.* Der Sinn der Menschheit aber ist nicht Einförmigkeit, sondern die Fülle völkischer und geschichtlicher Gestaltungen.

Es ist dabei nicht zu verkennen, daß viele Ergebnisse wissenschaftlicher Leistung seit der Antike als Bildungsgut in festen und dauernden Gemeinbesitz des abendländischen Kulturkreises und aller jener Völker eingegangen sind, die an der Kultur des Westens teilnehmen wollen. Keineswegs stellt indessen der Entwicklungsgang der Wissenschaft eine stetige, auf ein Endziel der Voll-

kommenheit gerichtete Fortschrittslinie dar, wie gemeinhin angenommen wird, dergestalt, daß damit ein von Generation zu Generation gemehrter, beständig sich ausweitender und vertiefender Besitz an Gesamtwahrheit gegeben wäre. Auch haben nicht alle Völker gleichen Anteil daran. Die Völker ergreifen indessen den gemeinsamen Kulturbesitz unter ihrem Eigengesetz, wandeln ihn nach ihren Zielen ab und vollbringen zeitweilig, wenn Berufung und Kairos mit ihnen ist, vorbildliche Höchstleistungen. Ranke hat einmal gesagt: Man kann nicht, weil man einem vermeintlich fortgeschrittenen Zeitalter angehört, ein größerer Dichter sein, als Sophokles oder Shakespeare gewesen sind. Derselbe Satz gilt auf andern Gebieten: Man kann nicht, weil man zweitausend Jahre später lebt, ein größerer Philosoph sein, als Platon gewesen ist; man kann nicht aus dem Fortschritt der Wissenschaft heraus ein größerer Arzt sein wollen, als Hippokrates oder Paracelsus gewesen sind. Wissenschaft aber ist in alledem nicht eine gleichartige Sinneinheit, sondern Sammelbegriff für Sinngebilde verschiedenster Richtung und Herkunft. Es hätte vor allem keinem Griechen einfallen können, Sinn und Art der Wissenschaft, die Mathematik eingeschlossen, von der Gestaltung seines Menschentums und seiner Lebensordnungen abtrennen zu wollen.

Im Zeitalter geschichtlicher Erkenntnis ist es für uns unmöglich geworden, eine Theorie der Wissenschaft aus irgendwelchen rationalen Prämissen heraus zu konstruieren. Ausgangspunkt für jede künftige Wissenschafts-

lehre ist vielmehr die wirklich vorhandene Wissenschaft in ihrem geschichtlichen Wandel und in ihrem Verhältnis zum Gesamtleben der Völker. Wir erkennen, daß sich das Leben der Völker vollzieht gemäß der ihnen einwohnenden Grundgesetzlichkeit, dem naturgegebenen Eigencharakter. Völkisches Leben kommt zu seiner Vollendung, zur Erfüllung in vorbildlicher Gestalt, wenn den Lebensordnungen und der Lebensführung der Grundcharakter zum unverrückbaren Leitprinzip dient. Diese Erkenntnis hat der Führer des deutschen Volkes zum Gesetz unseres völkischen Lebensweges erhoben.

Über die Wissenschaft entscheidet die Frage, ob dieses Grundgesetz auch in ihr gilt oder ob sie von einer ihr allein eigenen Grundlage aus andern Gesetzen und Zielen untersteht. Es sei dabei dem Mißverständnis vorgebeugt, als begebe sich Deutschland mit seiner Wissenschaft auf den Weg sog. Autarkie. Wir wissen uns als Glied der europäisch-abendländischen Völkerfamilie und werden auch künftig mit allen andern Gliedern im Verhältnis gegenseitigen Gebens und Empfangens stehen. Bezeichnet man die Möglichkeit des Austausches wissenschaftlicher Ergebnisse als Ausdruck einer allgemeinmenschlichen Wahrheit und Objektivität, so bekennt sich auch die deutsche Wissenschaft zu solcher Objektivität. Überdies verlangt die deutsche Wissenschaft als Ethos ihrer Bekenner und Forscher die Wahrhaftigkeit und Freiheit, die Weltweite und Weltoffenheit, die Treue und Exaktheit der Arbeitsform gegenüber dem gewählten Gegenstand und der ergriffenen For-

schungsaufgabe. Fragen wir aber nach dem schöpferischen Ursprung und Sinn der wissenschaftlichen Forschung, dann erkennen wir ihre innere Verbundenheit mit Eigenart, Grundcharakter und geschichtsbildender Aufgabe des völkischen Lebensraumes, in dem sie wurzelt. Eben daher jene Fülle wissenschaftlicher Gestaltung in Völkern und Zeitaltern, davon eingangs die Rede war. Die Wissenschaft eines Volkes ist Ausdruck und Teil seines Gesamtlebens und ist daher notwendig mit den Bedingungen und Grenzen, mit Weg und Sinn dieses Lebens verbunden. Sie ist eine unter den Weisen, in denen ein Volk durch seine führenden Männer seine schöpferischen Kräfte entfaltet und der Vollendung seiner Bahn in vorbildlicher Gestalt entgegenschreitet. Die Weise der Wissenschaft ist — im Unterschied von andern Gebieten, etwa der Kunst — gekennzeichnet durch den rationalen Begriff mit seinen Urteilsweisen, Methoden und Systembauten. Darum steht aber die Wissenschaft nicht auf einer allmenschlichen oder rein geistigen Grundlage für sich, sondern sie ist mit ihren Begriffen und Methoden gebunden an die Sprache, an den rassischen Charakter und an die andern Naturbedingungen, unter denen ein Volk seinen Weg geht und seinen Sinn erfüllt. Rechte Wissenschaft ist darum nicht abgelöste, sich selbst genügende Erkenntnis, sondern sie enthält notwendig aufbauende Formkraft an Menschtum und Lebensordnungen, gemäß dem Satz Goethes: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr." Solche fruchtbare Wahrerkenntnis ist je und je

zugeordnet der völkischen Lebensgemeinschaft, der sie entspringt, ihren rassischen und regionalen Komponenten, wie auch den wechselnden Schicksalen und den geschichtsbildenden Aufgaben, durch die ein Volk seiner letzten Bestimmung zugeführt wird. Lösen sich Wissenschaft und Wahrheit ab vom Grund und Sinn des Lebens, geben sie vor, auf dem Felsen des Absoluten in reiner Beschauung abseits vom Geschehen, hoch über der Wirklichkeit zu thronen, ein Reich des reinen Geistes für sich selbst darstellend, so werden sie unfruchtbar, unwirksam und sinnlos — gerade in dem Augenblick, wo sie der Versuchung verfallen, göttlicher Art sein zu wollen. Jeglicher Absolutismus unterliegt dem Wahn menschlicher Selbstvergottung. Wir erkennen und anerkennen keine Wahrheit um der Wahrheit, keine Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Wahrheit bleibt zwar Weg und Gestaltungsgesetz der Wissenschaft. Ihr Ziel aber ist Gestaltung des Menschentums und der völkischen Lebensordnung gemäß dem Charakter und Naturgesetz der Gemeinschaft. Wissenschaft hat also ihren Wurzelgrund in der Weltanschauung.

Ist damit das Ideal der Objektivität in der Wissenschaft verletzt und verworfen? Wird unter Objektivität verstanden die rücksichtslose Wahrhaftigkeit und Sachgerechtigkeit des Forschers, dann ist solche Objektivität von uns geradezu zum Existenzprinzip der Wissenschaft erhoben. Ist unter Objektivität aber gemeint ein Absolutheitsanspruch wissenschaftlicher Erkenntnis unter Vorgabe

einer Existenzmöglichkeit außerhalb des Lebendigen, so wird solcher Anspruch nicht bloß als Anmaßung übermenschlichen Seins verworfen, sondern der ganze Anspruch als Selbsttäuschung, ja als Lüge entlarvt. Wir können von unserem völkischen und geschichtlichen Ort aus greifen nach der ewigen Wahrheit, und wenn wir in Wahrhaftigkeit nach ihr streben, so wird sie uns zufallen nach Art unseres Charakters und nach Maß unserer Lebensnotwendigkeit. Mehr wird keinem Sterblichen zuteil, und wer mehr verspricht, verfällt der Hybris. Keinem Geschlecht wird es je gelingen, die ewige Wahrheit endgültig in seine Begriffsnetze einzufangen und in seine Grenzen zu bannen. Es liegt auch außerhalb des Bereiches der Wissenschaft, künftigen Geschlechtern ihre eigenen Maßstäbe, Aufgaben und Lösungen vorwegnehmen zu wollen, wie es eine Anmaßung wäre, gegenwärtige Wissenschaft zum absoluten Maßstab für die Erkenntnisweisen vergangener Geschlechter zu machen. Andere Geschlechter werden zu andern Gestaltungen ihrer Wahrheit kommen. Erfüllen wir aber, was unserer Gegenwart als Aufgabe zugefallen ist, dann dürfen wir im Angesicht der Zukunft sprechen: Es kann die Spur von unsern Erdentagen nicht in Äonen untergehen.

Man schilt uns ob dieser Selbstbescheidung „Relativisten". Darauf antworten wir mit einem entschiedenen: Nein. Wir haben nicht viele Wahrheiten zur Verfügung, die wir nach Willkür und Wahl in einem dialektischen Begriffsspiel wie Moden miteinander auswechseln können. Es ist uns eine Lebensaufgabe

größten Ausmaßes zuteil geworden, die als ein Muß, ein Kairos, ein zwingendes Schicksal über uns steht, und ihr entspricht der uns zufallende Anteil an der ewigen Wahrheit, soweit wir uns der Aufgabe gewachsen zeigen. Was uns aber in der Geschichte aufgegeben ist, stammt aus dem, was uns von der Natur mitgegeben wurde.

Aus den Lebensuntergründen des deutschen Volkes ist ein Prinzip neuer Gestaltung für Menschentum und Lebensordnung heraufgedrungen. Es gestaltet und lenkt auch die künftige deutsche Wissenschaft. Widerstrebende Traditionen werden dadurch entweder abgebrochen oder umgestellt. Dazu gehört vor allem die über der Wirklichkeit der Wissenschaft seit Kant aufgebaute Wissenschaftsideologie, d. h. das Selbstverständnis und die Selbstdeutung dieser Wissenschaft. Der ganze Kampf um Tradition oder Neugestaltung hat sich zugespitzt in ein einziges Wort: die Objektivität der Wissenschaft. Es hängt daran der ganze Begriffsapparat der Wissenschaftsideologie seit Kant: Die Frage der Unbedingtheit und Allgemeingültigkeit, der Internationalität, der Neutralität und Abgelöstheit, der Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit der Wissenschaft. Endlich auch das Fundament von alledem: die Lehre von der reinen Vernunft oder dem Reich des reinen Geistes, also eines geistigen Prinzips, das, der Menschheit schlechthin zugeordnet, Erkenntnisse und Wahrheiten erzeugen soll, die von Rasse und Volk, von Zeitalter und Geschichte unabhängig überall zwingend dieselben sein müßten — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was

mag dabei wohl unter der Menschheit schlechthin mit ihrer reinen Vernunft und ihrem reinen Geist gemeint sein? Es hat sich ganz einfach eine Idee der Aufklärung, also eine zeitbedingte abendländische Idee, absolut gesetzt und zum Maße aller Völker und Zeiten erklärt — ein Teilstück des abendländischen Imperialismus, ein Herrschaftsanspruch.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser Wissenschaftsideologie ist an dieser Stelle nicht möglich. Die ganze Problematik kann mit folgenden fünf Thesen umschrieben werden.

1. Die Humanitätsidee mit der darauf begründeten Lehre von der reinen Menschheitsvernunft und dem absoluten Geist ist zeitbedingtes Weltanschauungsprinzip des 18. Jahrhunderts und für uns, die wir unter andern Lebensbedingungen und unter anderem Schicksal stehen, in keiner Weise verpflichtend. Die Existenz einer solchen überall gleichartigen und unveränderlichen Vernunft in der Menschheit ist nicht nachgewiesen, sondern sie wurde einfach vorausgesetzt. Wir kennen und anerkennen keine andere Menschheit als die geschichtlich aufeinander bezogene Vielheit der Volksgestalten. Wir setzen gegen die abstrakte, abgelöste, ideologische Menschheitsvernunft die Wirklichkeit der Volkscharaktere, mit denen auch Vernunft und Erkenntnisweise verknüpft sind.

2. Die seit Kant das liberale Zeitalter beherrschende Wissenschaftsideologie stand im unversöhnlichen Widerspruch mit den Forschungen und Gestaltungen der wirklichen Wissenschaft im eigenen Zeitraum. Es kann der

exakte Nachweis erbracht werden, daß keine einzige Wissenschaft dem Mechanismus einer reinen Vernunft entsprungen ist, sondern daß alle Leistungen, im Gebiet der Naturwissenschaften nicht minder als der Geisteswissenschaften, in innerer Verbundenheit mit der rassischen Struktur und der geschichtlichen Aufgabe ihres völkischen Lebenskreises standen, dem sie entsprangen. Es sind uns gerade damit gewaltige Perspektiven neuer wissenschaftlicher Sicht auf den Menschen erschlossen.

3. Die Wissenschaftslehre der reinen Vernunft konnte, wie Kant gelehrt hat, als unbedingt objektive und vollgültige Wissenschaft nur die Mathematik und die mathematisch durchgeformten Wissenschaftszweige anerkennen. Nach diesem Maßstab käme also noch nicht einmal die Experimentalphysik zum Rang einer vollgültigen Wissenschaft, schon gar nicht die Gesamtheit der Geschichts- und Geisteswissenschaften. Würde man mit der objektivistischen Forderung wirklich ernst machen, so müßte das überlieferte Wissenschaftssystem wie ein Kartenhaus einstürzen.

4. Die von Kant bis nach dem Weltkrieg vorherrschende Wissenschaftsideologie, die im Streit um Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit ihre letzte Ausprägung, aber auch ihre letzte Abnutzung erlebte, hat selbst in Deutschland stets ihre Bestreiter gefunden von Herder und Goethe bis auf Nietzsche. Erst recht sind Neuscholastik, Marxismus und der in den angelsächsischen Ländern weitverbreitete Pragmatismus stets andere Wege der Wissenschaftslehre gegangen. Um so wunderlicher,

daß man gerade aus diesen Lagern gegen uns Deutsche den Vorwurf der Wissenschaftszerstörung erhebt — im selben Augenblick, wo wir zu einem Prinzip neuen Aufbaues vorgedrungen sind.

5. Mit dem Anspruch der Objektivität und Neutralität war schließlich verbunden eine beschauliche, quietistische Grundhaltung der Wissenschaft. Noch nicht zwar bei Kant und Fichte, die den Primat der praktischen Vernunft und des Willens über das Erkennen lehrten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist indessen die Kontemplation als Grundhaltung der Wissenschaft durchgedrungen bei Hegel und Ranke, und bei Schopenhauer sollte die kontemplative Erkenntnis gar zur Erlösung von Willen und Handeln führen. Diese passive Wissenschaftshaltung ist zeitbedingt und für uns in keiner Weise verpflichtend. Nietzsche ist ihre Überwindung nicht ganz gelungen. Wir erstreben jetzt eine Wissenschaft, die den ganzen Menschen formt im Hinblick auf die große völkisch-politische Gestaltungsaufgabe, die uns gestellt ist. Wir überwinden damit zugleich den vorgefundenen Zwiespalt von Natur und Geist, von Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Einheit und Ganzheit übergeordneten Gemeinschaftslebens und seiner rassischen Untergründe. Wir fordern von der Wissenschaft nicht nur Unterscheidung, sondern Entscheidung. Unsere Wissenschaft wird darum gestaltend Anteil nehmen an dem Weg unseres Volkes in eine neue Zukunft. Damit ist die neue Wissenschaftslehre kurz umrissen.

Mehrfach schon ist den Deutschen der Vorwurf ge-

macht worden, daß sie aus der gemeinsamen abendländischen Front ausgebrochen seien. Die revolutionäre Gesamtbewegung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde ebenso als solches Ausbrechen beurteilt, wie die neuhumanistisch-idealistische Bewegung am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert und wiederum die nationalsozialistische Bewegung nach dem Weltkrieg. Niemand wird verkennen können, daß aus jenen früheren Bewegungen neue Fundamente und neue Gestaltungen der abendländischen Völker und ihrer Kultur gekommen sind. Deutschland selbst hat im Dreißigjährigen Krieg und wieder im Zusammenbruch der Napoleonischen Zeit einen harten Preis dafür bezahlen müssen, daß es vom Schicksal berufen war, Erreger und Beweger in der abendländischen Geschichte zu sein, verschrieen bei den andern als Herd der Unruhe und der Unstetigkeit, während die die Früchte der Bewegung jeweils für sich einheimsten und für ihren Ruhm in Anspruch nahmen. Endlich wird aber auch das deutsche Volk zu seiner Gestalt und Vollendung kommen. Die Deutschen selbst haben immer wieder die Frage nach ihrem Charakter und ihrer Bestimmung aufwerfen müssen. Hundertfach ist die Frage gestellt und in hundertfachen Wendungen lautet die Antwort: Wir sind die Werdenden, die nie Vollendeten, wir sind die stets um Vollendung Kämpfenden, die um ein höheres Ziel und eine letzte Bestimmung Ringenden, immer wieder im Aufbruch, nie am Ziel. Hören wir aus dem Chor, in dem alle Großen der Deutschen ihre Stimme

erhoben haben, Luther: „Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang, es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg." Und mehr als vierhundert Jahre später Nietzsche: „Deutsch sein heißt im Werden sein, deutsch ist soviel wie werdend." Dieser, unser Grundcharakter bestimmt auch unser Verhältnis zur Wissenschaft und zur Wahrheit, gemäß dem Worte Lessings: „Nicht der fertige Besitz der Wahrheit, sondern die aufrichtige Mühe, die einer angewandt, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz." So finden wir uns denn an einer Schwelle der Zeitalter auch in Wissenschaft und Forschung wieder an einen Anfang gestellt, und die Wissenschaft bedarf hier einer neuen Rechtfertigung und Sinngebung. Wir wissen uns auch in der Wissenschaft auf einem Weg zu neuen Zielen, der uns von Charakter, Schicksal und Geschichte vorgeschrieben ist, *auf einem Weg, auf dem voranzugehen wir berufen sind und den die andern Völker, das eine früher, das andere später, mit innerer Notwendigkeit ebenfalls werden beschreiten müssen.* Und wir sind dabei tief überzeugt, daß wir uns auf diesem Wege der Wissenschaft mit den Gelehrten der andern Völker in neuer Gemeinschaftsarbeit und fruchtbarem Austausch zusammenfinden werden.

In der gleichen Schriftenreihe liegen vor:

Zunft und Nation. Rede zur Eröffnung des Reichsinstituts. Von Walter Frank. Kart. RM. 1,—

Die Judenfrage als Aufgabe der neuen Geschichtsforschung. Von Wilhelm Grau. Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kart. RM. 1,—

Die Freiheit des Geistes. Von Hans Alfred Grunsky. Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kart. RM. 1,—

Geist und Staat im 19. Jahrhundert. Von Karl Richard Ganzer. Kart. RM. 1,50

Von Walter Frank sind folgende Werke erschienen:

Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik (1871–1918). Mit 6 Abb. Brosch. RM. 10,50, Leinen RM. 12,50

Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung. 2. Aufl. Mit 4 Abb. Kart. RM. 6,80, Leinen RM. 7,80

Franz Ritter von Epp. Der Weg eines deutschen Soldaten. Mit 30 Abb. und Faksimile. 15. Tsd. Kart. RM. 2,–, Leinen RM. 3,50

Zur Geschichte des Nationalsozialismus. 3. Aufl. Mit einer Abb. Kart. RM. 1,—

Kämpfende Wissenschaft. Mit einem Vorwort des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Kart. RM. 1,–

Von Wilhelm Grau erschien in unserem Verlag ferner:

Wilhelm von Humboldt und das Problem des Juden. Kart. RM. 5,50, Leinen RM. 6,60